

ROBERT-TAREK FISCHER

RICHARD I. LÖWENHERZ

IKONE DES MITTELALTERS







Robert-Tarek Fischer

RICHARD I. LÖWENHERZ 1157–1199

Ikone des Mittelalters

2. überarbeitete Auflage

Böhlau Verlag Wien · Köln · Weimar

1. Auflage 2006

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Umschlagabbildung:

König Richard I., Richard Löwenherz (1157–1199), König von England.
Richard Löwenherz von Wassili Dmitrijewitsch Polenow; © GL Archive/Alamy Stock Foto

© 2019 by Böhlau Verlag Ges.m.b.H & Co. KG, Wien, Kölblgasse 8–10, A-1030 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt.
Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen
schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien

Satz: Michael Rauscher, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21002-3

Für Viktoria und Nicolas

Inhalt

Vorwort	II
-------------------	----

Anmerkungen zu den Quellen	17
--------------------------------------	----

Zweiter Sohn eines Reichsgründers (1157–1183)

1. Ein schillerndes Elternpaar	21
2. Die Welt des jungen Richard	26
3. Erste Schritte in die Politik	29
4. Nebenakteur einer folgenschweren Revolte	33
5. Im Kampf um Aquitanien	37
6. Taillebourg, 10. Mai 1179	40
7. Angriff des älteren Bruders	44
8. General und Politiker, Kunstmäzen und Dichter	48

Thronfolger auf schwankendem Boden (1183–1189)

1. Konflikt mit Heinrich II.	57
2. Normannischer Vexin und Alice – ein Gordischer Knoten	59
3. Angriff der jüngeren Brüder	60
4. Waffenstillstandsvermittler am Rand des Abgrundes	65
5. Ein Warnsignal an den Vater	68
6. Jerusalem – ein fernes Wetterleuchten	70
7. Bruch mit Heinrich II.	75
8. Entscheidungskampf um die Macht	78

Herrschaftsantritt im Angevinischen Reich (1189–1190)

1. „Ich vergebe Euch“	83
2. Eleonore – ein Phönix aus der Asche	86
3. Krönung in Westminster	88
4. Die Finanzierung des Kreuzzuges	91
5. Machtsicherung	94
6. Herrscherkult und Selbststilisierung	99
7. Geheimdiplomatie	103

Der lange Weg in den Orient (1190–1191)

1. Truppenstärke	107
2. Die Lage im Orient	108
3. Von Vézelay nach Süditalien	111
4. Messina im Handstreich	114
5. Überwinterung in Sizilien	121
6. Krisenmanagement und Machtpolitik	122
7. Die Preisgabe von <i>Excalibur</i>	127
8. Die Eroberung Zyperns	129

Kreuzritter im Heiligen Land (1191–1192)

1. Die Einnahme Akkos	137
2. Die Abreise Philipps II.	142
3. Verzögerte Intervention in England	144
4. Das Massaker von Akko	145
5. Die Schlacht von Arsuf	148
6. Vor den Toren Jerusalems	154
7. Ein mysteriöses Attentat	162
8. Die Errichtung des Zweiten Königreiches	165
9. Der Gesang der Sirenen	167
10. Der „unvergleichliche König“	173

11. Waffenstillstandsvertrag mit Saladin	179
--	-----

In deutscher Haft (1192–1194)

1. Odyssee nach Wien	187
2. Die Gefangennahme	190
3. Isolationshaft in Dürnstein	194
4. Teilerfolg in Speyer, Fiasko in Gisors	198
5. Der Vertrag von Worms	204
6. Ein Lied aus der Haft	206
7. Die Freilassung	209

Rückkehr (1194)

1. Bündnispolitik am Niederrhein	213
2. Ankunft in England	216
3. Ein Tag im Sherwood Forest	218
4. Weichenstellungen in Nottingham und Winchester	219
5. Landung in der Normandie	221

Im Kampf um Frankreich (1194–1196)

1. Fréteval	227
2. Im Zeichen der militärischen Konsolidierung	230
3. Verwaltungs- und Turnierreformen in England	232
4. Intervention Heinrichs VI.	237
5. Ein Lied an die Auvergne	239
6. Issoudun	240
7. Rückschläge und Strategiewandel	242

Dem Zenit der Macht entgegen (1196–1199)

1. Friede mit Toulouse	245
2. Bündnis mit Flandern	246
3. Château Gaillard	248
4. Die Nachfolgefrage	253
5. Macht- und Kulturexport in den deutschen Raum	256
6. Konflikt mit Hugo von Lincoln	261
7. Der König und sein Umfeld	264
8. Sieg vor Gisors	266
9. Die Geburt der Drei Löwen	270
10. Waffenstillstand unter päpstlicher Vermittlung	273
11. Der Pfeil von Châlus Chabrol	276
12. „Grausames habe ich zu berichten“	280
Nachwort	283
Lieder von Richard Löwenherz	295
Zeittafel	305
Landkarten	315
Quellen- und Literaturverzeichnis	317
Bildnachweis	323
Personenindex	325

Vorwort

Um die Tagesmitte des 5. August 1192 setzte König Richard I. Löwenherz alles auf eine Karte. Seit den Morgenstunden hatte er sich mit rund einem Dutzend Rittern und einigen hundert Fußsoldaten den Angriffen der ungleich größeren Streitmacht Sultan Saladins entgegengestemmt, um Jaffa für das Kreuzfahrerkingreich Jerusalem zu behaupten. Nachdem es mit letztem Einsatz gelungen war, mehrere Attacken der muslimischen Kavallerie abzuwehren, beschloss Richard, die Initiative an sich zu reißen. Auf seinen Befehl hin ließen die Armbrustschützen einen Pfeilhagel auf Saladins Truppen niedergehen, während seine übrigen Soldaten sich zur Offensive formierten. Dann ging das kleine Kreuzfahreraufgebot, mit Löwenherz zu Pferd an der Spitze, zum Gegenangriff über und stieß frontal in die übermächtigen gegnerischen Reihen hinein.

Das Bild des Königs von England, der in der letzten Schlacht des dritten Kreuzzuges alles wagte, um der vermeintlich guten Sache zum Sieg zu verhelfen, wurde von zahlreichen christlichen Chronisten gezeichnet.¹ Es trug maßgeblich zu einem Legendenbildungsprozess bei, der durch weitere Aufsehen erregende Geschehnisse wie Richards Haft im Heiligen Römischen Reich oder seine Rückkehr nach England zusätzliche Dynamik gewann und den als Inbegriff des verwegenen Kriegers und Paradekreuzritters idealisierten König in die Sagenwelt entrückte. Der daraus resultierende Mythos überdauerte die Jahrhunderte, wurde in zahllosen Romanen, Musikstücken und Filmen thematisiert und hob den zweiten Monarchen aus dem Haus Plantagenet zum kleinen Kreis vormoderner Herrschergestalten empor, deren Namen heute noch allgemein geläufig sind.

Die beispiellose Mythenbildung machte aus Richard Löwenherz jedoch nicht nur eine historische Gestalt von immensem Bekanntheitsgrad, sondern leistete ebenso einer eindimensionalen Beurteilung der realen Person Vorschub. Selbst die Geschichtswissenschaft vermochte nicht immer Distanz zu dem überlieferten Bild des Kriegers zu wahren und bewertete seine Herrschaft des Öfteren nahezu aus-

1 Quellenbelege zu den Ereignissen des 5. August 1192 finden sich in den Anmerkungen 193 bis 201 bzw. 218.

schließlich anhand seiner militärischen Taten. Im Gegensatz zu anderen Monarchen seiner Zeit, die man trotz zahlreicher Feldzüge stets vorrangig als politische Akteure wahrnahm, wurde Löwenherz nicht selten auf die Heldenlegende reduziert und als ein Herrscher beschrieben, dem bei allem heroisch-ritterlichen Glanz staatsmännisches Verantwortungsgefühl und jeglicher Sinn für das Politische fehlte.² Die Quellen jener Zeit verdeutlichen indessen, dass diese Einschätzung zu kurz greift. Sie geben Richard I. keineswegs nur als gleichsam apolitischen Abenteuerer, sondern vielmehr als oftmals hintergründig vorgehenden Monarchen zu erkennen, der nicht zuletzt aufgrund seines individuellen politischen Handelns eine Schlüsselfigur seiner Epoche darstellte. Und auch auf anderen Ebenen erwies sich Löwenherz als komplexe Persönlichkeit, die in vielen Bereichen – nämlich Organisation, Diplomatie, Strategie, Selbststilisierung, Dichtung, Mäzenatentum, ja selbst Architektur –, ihre Wirksamkeit entfaltete und sich daher eindimensionalen Erklärungsmodellen entzieht.

Für weitere Verzerrungen in der historischen Rückschau sorgten die Hindernisse, die einer Einordnung Richards I. in nationale Zusammenhänge entgegenstehen. Während Zeitgenossen wie Kaiser Friedrich I. Barbarossa oder König Philipp II. August zuweilen als Vorläufer der Nationswerdung Deutschlands bzw. Frankreichs wiedergegeben wurden, lässt sich eine ähnliche Funktion Löwenherz' im Hinblick auf England kaum feststellen. Neben seiner familiär bedingten, nichtenglischen Prägung ist dies insbesondere auf die Rahmenbedingungen sowie die Chronologie seiner Herrschaft zurückzuführen. In den ersten Jahren nach seiner Krönung befand er sich als Kreuzfahrer in weiter Ferne. Danach agierte er als Herrscher des Angevinischen Reiches, das sich über England *und* große Teile

2 „Er war ein schlechter Sohn, ein schlechter Gatte und ein schlechter König gewesen, aber ein kühner und großartiger Krieger“, schrieb beispielsweise der viel gelesene Kreuzzugshistoriker Steven Runciman bilanzierend über Richard I. (Geschichte der Kreuzzüge, München 2001, S. 849), während der britische Quelleneditor William Stubbs so weit ging, dem König jeglichen politischen Instinkt – „the veriest tyro in politics“ – abzusprechen (Itinerarium peregrinorum et gesta regis Ricardi, London 1864, herausgegeben von William Stubbs, S. XXV). Generell schien Löwenherz Formulierungen, die das Kriegerische in den Vordergrund rücken und fehlendes politisches Bewusstsein implizieren, regelrecht anzuziehen, so etwa: „ein Haudeggen ohnegleichen“ (Mayer, Hans Eberhard: Geschichte der Kreuzzüge, Stuttgart/Berlin/Köln 1989, S. 132), „Wirrkopf“ (Le Goff, Jacques: Das Hochmittelalter, Frankfurt am Main 1965, S. 140) oder – in positiver Akzentuierung – „this proudest of English kings“ (Barlow, Frank: The Feudal Kingdom of England 1042–1216, London/New York 1988, S. 366).

Frankreichs erstreckte – zwei Länder also, die im Lauf der Zeit ausgeprägte eigenstaatliche Identitäten entwickelten. Die sich daraus ableitenden Grundkomponenten seines Wirkens führten seitens der ab dem 19. Jahrhundert zunehmend nationalstaatlich geprägten Geschichtsschreibung zu manch plakativem Urteil. Dazu gehört beispielsweise der häufige Vorwurf, Richard hätte während seiner knapp zehn Jahre dauernden Herrschaft lediglich sechs Monate in England zugebracht, wobei nur zu oft die nötige Ergänzung fehlte, dass er sich nach dem Kreuzzug zu meist in der Normandie aufhielt und infolgedessen durchaus innerhalb des Angevinischen Reiches präsent und aktiv war.

Verkürzte und einseitige Bewertungen im Hinblick auf Richard I. Löwenherz sind zudem eine Konsequenz der unruhigen und bewegten Zeit, in der er lebte. Nur wenige Phasen in der vormodernen Geschichte Europas bieten derart breiten Raum für gegensätzliche Interpretationen wie das konfliktbeladene späte 12. Jahrhundert, eine Epoche, in der die höfische Ritterkultur und das Troubadourwesen in voller Blüte standen, in der sich allerdings auch die machtpolitische Situation auf mehreren Ebenen zuspitzte. Die Eroberung Jerusalems durch Saladin führte zu einer jähen Intensivierung der Kreuzzugsbewegung; der Gegensatz zwischen Frankreich und dem Angevinischen Reich eskalierte; das Heilige Römische Reich stürzte durch den Tod Kaiser Heinrichs VI. in eine tiefe Krise. Das aufgeheizte Klima dieser Konfliktsituationen führte zu vermehrter Propaganda seitens der zeitgenössischen Chronisten, deren Berichte wiederum die Grundlage des heutigen Urteils bilden. Eine Verstärkung erfuhr das tendenziöse Element der zeitgenössischen Überlieferungen noch durch den Umstand, dass das späte 12. Jahrhundert eine außerordentliche Dichte an herausragenden Monarchen aufweist, deren Taten vielfach in großem Stil Platz griffen und von Chronisten eine zusätzliche Überhöhung und Glorifizierung erfuhren. Zu den Monarchen, die ähnlich Richard Legendenbildungsprozesse auslösten, zählen Kaiser Friedrich I. Barbarossa und Sultan Saladin, darüber hinaus Löwenherz' Vater Heinrich II., der Gründer des Angevinischen Reiches, sowie Philipp II. August, der als einer der bedeutendsten Könige der frühen französischen Geschichte gilt.

Bei keinem führenden Akteur des späten 12. Jahrhunderts tritt das Spannungsverhältnis zwischen realem Handeln und Mythisierung jedoch so stark zutage wie bei Richard I. Obwohl seine Herrschaftszeit mit knapp zehn Jahren verhältnismäßig kurz währte, nahm er auf alle zuvor genannten Entwicklungen direkt oder indirekt Einfluss. Im Lauf weniger Jahre, in denen sich buchstäblich ein folgenschweres

Ereignis an das andere reihte, trat er in weiten Teilen der damals bekannten Welt in Erscheinung, veränderte die machtpolitische Landkarte in West- und Mitteleuropa, im östlichen Mittelmeerraum sowie im Orient und hinterließ darüber hinaus sowohl auf gesellschaftspolitischer als auch auf kultureller Ebene so manche Spur.

Im Lauf der Zeit wurden Richard I. Löwenherz viele Attribute zugeschrieben, die das ganze Spektrum zwischen positivem und negativem Extrem abdecken. Fraglos war er einer der markantesten Akteure des Hochmittelalters, eine schillernde und hoch begabte, gleichzeitig eine zuweilen widersprüchliche und rätselhafte, manchmal abgründige Persönlichkeit. Mit seinem an dramatischen Wendungen, spektakulären Erfolgen und fatalen Fehlern überreichen Leben repräsentiert er Licht- und Schattenseiten der im späten 12. Jahrhundert weit verbreiteten Kombination von machtpolitischem Vorgehen und ritterlicher Selbstdarstellung wie kein anderer Herrscher seiner Zeit und wurde zu einer Symbolgestalt des Hochmittelalters. Nicht zuletzt infolge seiner vielfältigen Wirkung – auf militärischer, aber eben auch auf politischer und kultureller Ebene – ist die Verflechtung zwischen Mythos und Realität gerade bei ihm in derartiger Intensität gegeben.

Die vorliegende Biografie unternimmt den Versuch, die Mannigfaltigkeit im Wirken Richards I. Löwenherz darzustellen. Neben der Behandlung seiner bekanntesten Lebensstationen – etwa des Dritten Kreuzzuges oder der Gefangenschaft im Heiligen Römischen Reich – werden daher zudem unbekanntere Aspekte seines Daseins beleuchtet, so zum Beispiel die Themenbereiche Herrscherkult, Imagebildung und Propaganda. Teil der Betrachtung bildet überdies die Rolle, welche Richard auf kultureller Ebene zukam, wobei seinem lyrischen Schaffen besondere Aufmerksamkeit gilt. Ferner wird ein Fokus auf die gemeinhin weniger geläufige zweite Hälfte seiner Herrschaftszeit gelegt, die den vielschichtigen Akteur Richard I. am deutlichsten erkennen lässt.

Um bei der Übersetzung zeitgenössischer Textstellen größtmögliche Verständlichkeit zu gewährleisten, wurden gelegentlich behutsame Anpassungen an den heutigen Sprachgebrauch vorgenommen.

Bei der ersten, im Jahr 2006 erschienenen Auflage dieses Buches bekam ich wertvolle Unterstützung von Dr. Gisela Fischer, Claudia Strafner, Mag. Marianne

Kirchmayr und Mag. Wolfgang Riedl, ebenso von Dr. Peter Rauch, Dr. Eva Reinhold-Weisz und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Böhlau Verlages. Ihnen allen gilt mein Dank auch weiterhin.

Für die Umsetzung der zweiten Auflage dieses Buches traf ich beim Böhlau Verlag neuerlich auf hochprofessionelle Ansprechpartner. Diesmal – 13 Jahre später – handelte es sich dabei um Mag. Eva Buchberger und Mag. Waltraud Moritz sowie um Michael Rauscher, mit dem ich bereits 2006 zusammenarbeitete.

Darüber hinaus richtet sich mein Dank an Thomas Matzek, Dr. Stephan Hönigmann, Mag. Isabella Lesiak und Fritz Kalteis.

Anmerkungen zu den Quellen

In wesentlichen Teilen ist das Leben Richards I. Löwenherz für einen Herrscher des Mittelalters exzellent dokumentiert. Zahlreiche europäische und arabische Zeitzeugenberichte reflektieren sein Wirken in unterschiedlichen Akzentuierungen und Schwerpunktsetzungen. Angesichts ihrer Vielzahl können die folgenden Anmerkungen lediglich einen skizzenhaften Überblick über die Quellen vermitteln und einige Anhaltspunkte geben, welche Stärken und Schwächen ihnen in Bezug auf den Protagonisten innewohnen.

Die zentrale Wissensgrundlage zum Thema stellt die englische Geschichtsschreibung dar, die zur Zeit Richards I. in voller Blüte stand. Die letzten zwei Jahrzehnte des 12. Jahrhunderts, von Antonia Gransden, einer der wohl besten Kennerinnen auf diesem Gebiet, nicht zu Unrecht als „goldenes Zeitalter der Historiografie in England“³ bezeichnet, brachten eine Reihe von versierten Chronisten hervor, die ihren Blick auf die Welt jenseits ihres regionalen Umfeldes richteten, das gesamte Angevinische Reich in ihre Schilderungen miteinzubeziehen suchten, die Politik des Hauses Plantagenet in einen europäischen Gesamtkontext stellten und selbst Vorkommnisse im Orient in ihre Werke einfließen ließen. Manche von ihnen befanden sich in Positionen, um umfassende Informationen auf direktem Weg zu erlangen, so etwa der in königlichen Diensten befindliche Beamte Roger von Howden, der gleichfalls in einem Naheverhältnis zur Krone stehende Autor des Werkes *Gesta regis Henrici Secundi Benedicti Abbatis* oder Ralph von Diceto, der als Dekan der St. Paul's Kathedrale in London eine einflussreiche Stellung einnahm und somit unmittelbar in das politische Geschehen eingebunden war. Andere Geschichtsschreiber befanden sich zwar nicht in unmittelbarer Nähe zum Machtzentrum und konnten über maßgebliche Ereignisse nicht aus erster Hand berichten, verfügten aber über erstrangige Informanten und vermochten so ebenfalls aufschlussreiche Darstellungen über das politische Geschehen des späten

3 Gransden, Antonia: *Historical Writing in England*, 2 Bände, London 1974–1982, hier: Band I: *Historical Writing in England c. 550 to c. 1307*, S. 219

12. Jahrhunderts zu verfassen. Zu ihnen ist beispielsweise der aus Yorkshire stammende Geistliche Wilhelm von Newburgh zu zählen, desgleichen der im Kloster St. Swithun in Winchester lebende Richard von Devizes sowie der einem Haus des Zisterzienserordens in Essex angehörende Mönch Ralph von Coggeshall, welcher den Hergang der eingangs erwähnten Schlacht von Jaffa von einem der wenigen Ritter erfuhr, der erwiesenermaßen daran teilnahm.

Vergleichsweise glänzend belegt liegt auch Richards Anteil am Dritten Kreuzzug vor. An erster Stelle zu nennen sind das Werk *Itinerarium peregrinorum et gesta regis Ricardi*, verfasst von einem uns unbekanntem, dennoch unverkennbar der Krone nahe stehenden Chronisten, sowie die in Gedichtform angelegte Erzählung *L'Estoire de la Guerre Sainte* des in der Normandie geborenen Poeten Ambroise, den raren Glücksfall einer mittelalterlichen Kriegsberichterstattung, die Richards Aktivitäten in Palästina aus der Sicht des einfachen Soldaten schildert. Ergänzt werden die angevinischen Darstellungen des Dritten Kreuzzuges durch die christlich-orientalischen Quellen Ernoul und Eracles. Die Texte muslimischer Geschichtsschreiber wie Baha al-Din, Ibn al-Atir, Imad ad-Din oder Abu Schama bieten zudem die Gelegenheit, Richards Taten in Palästina aus der Sicht der islamischen Welt zu beleuchten.

Weitere wertvolle Ergänzungen zur Ära Löwenherz bieten die Niederschriften der französischen Chronisten Wilhelm der Bretoner und Rigord sowie des vermutlich aus dem österreichischen Raum stammenden Ansbart, diverse Urkundensammlungen, ebenso die Lebensgeschichten prominenter Zeitgenossen wie Wilhelm der Marschall oder Erzbischof Hugo von Lincoln, um nur einige zu nennen.

Trotz ihrer Reichhaltigkeit und ihrer teils hohen Qualität weisen die Zeitzeugenberichte im Hinblick auf Richard Löwenherz doch beträchtliche Unschärfen auf: So ist sein Wirken als Herzog von Aquitanien (1172/74–1189) lediglich in Bruchstücken überliefert, da die genannten englischen Chronisten mit überregionalem Anspruch zwar ein in Summe dichtes Bild über die Vorgänge in England erstellten, allerdings nur sehr begrenzte Informationen über die Vorgänge im fernen äußersten Süden des Angevinischen Reiches gelegenen Herzogtum Aquitanien besaßen. In ihren Berichten schien Richards erster Herrschaftsraum daher zumeist allein dann auf, wenn sich dort kriegerische Auseinandersetzungen zutragen oder Geschehnisse eintraten, welche die Interessen des Gesamtreiches betrafen. Da die Geschichtsschreibung in Aquitanien nicht annähernd das Niveau englischer Chroniken erreichte und die Gedichte der Troubadoure ebenfalls keinen

kongenialen Informationsersatz darstellen – das von politischen Inhalten geprägte Genre des *Sirventes* diene mehr der polemischen Meinungsäußerung denn der Schilderung größerer politischer Zusammenhänge – beschränkt sich unser Wissen über Richards Unternehmungen in Aquitanien im Wesentlichen auf militärische Aktivitäten. Seine Regierungstätigkeit jenseits der Kampfschauplätze liegt dagegen weitgehend im Dunkeln, so dass der heutigen Wissenschaft kaum Aufschlüsse über administrative Maßnahmen oder den Einfluss politischer Protagonisten an Richards Hof in Poitiers vorliegen.

Eine weitere Informationslücke zeigt sich in der zeitgenössischen Berichterstattung, betreffend Richards Heimreise vom Kreuzzug, die mit seiner folgenschweren Gefangennahme in Österreich endete. Von seiner Abreise aus Palästina am 9. Oktober 1192 bis zu seiner über zwei Monate später erfolgten Inhaftierung bei Wien erlauben die Quellen lediglich begrenzte Einsicht auf die Umstände seiner Abfahrt von Akko sowie seiner Routenwahl, was hauptsächlich auf die Tatsache zurückzuführen ist, dass der König ab Korfu mit kleinem Gefolge reiste, das während der Odyssee nach Österreich auf nur zwei Personen zusammenschmolz. Die Kette von Ereignissen, die zu seiner Festnahme und damit zu der größten Krise seines politischen Lebens führte, ist uns daher nur in Umrissen bekannt.

Ferner gilt es zu berücksichtigen, dass die englischen Geschichtsschreiber insbesondere in ihrer Beschreibung von Richards langjährigen Auseinandersetzungen mit König Philipp II. von Frankreich naturgemäß eine proangevinische Tendenz erkennen lassen. Dies betrifft nicht nur hofnahe Chronisten wie Roger von Howden, sondern auch Geistliche wie Wilhelm von Newburgh oder Richard von Devizes, die ungeachtet fehlender materieller Interessen in positiver Akzentuierung über Richard berichteten. Die sich auf diese Weise ergebende Schiefelage lässt sich in der historischen Darstellung allerdings nicht zur Gänze ausbalancieren, da die Sichtweise Philipps II. lediglich durch zwei ergiebige französische Quellen – Wilhelm den Bretonen und Rigord – dargestellt wird und die französische Reflexion der politischen Abläufe deswegen in Summe ungleich weniger deutlich und detailliert zutage tritt.

Abschließend seien noch zwei generelle Probleme genannt, die hinsichtlich des Handelns und des Umfeldes mittelalterlicher Herrscherpersönlichkeiten stets zu vergegenwärtigen sind.

Zum Ersten scheinen Frauengestalten in mittelalterlichen Quellen zumeist nur spärlich auf, weshalb sich unser Wissen selbst über Königinnen in der Regel in

engen Grenzen hält. Dies gilt größtenteils ebenso für die Ära Löwenherz. Auch hochgeborene weibliche Persönlichkeiten wie Richards Gemahlin Berengaria von Navarra oder seine langjährige Verlobte, die dem französischen Herrscherhaus entstammende Alice, wurden in den zeitgenössischen Berichten nur in seltenen Randbemerkungen erwähnt, weshalb sie für uns lediglich in äußerst vagen Konturen fassbar sind. Eine immerhin bedeutende Ausnahme stellt indessen Richards Mutter Eleonore von Aquitanien dar, deren politische Aktivitäten seitens der Chronisten erhebliche Aufmerksamkeit erfuhr.

Zum Zweiten wird die individuelle Persönlichkeit mittelalterlicher Monarchen weitgehend durch das Prinzip des Herrschertums verdeckt. Ähnlich wie die Bildnisse jener Zeit, die nicht der realitätsnahen Visualisierung des Porträtierten, sondern vornehmlich der Darstellung symbolischer Handlungen dienten, treten uns Kaiser, Könige oder Fürsten auch in schriftlichen Überlieferungen gemeinhin als politisch Ausführende und Gebieter, kaum jedoch als individuelle Charaktere oder gar als Privatpersonen gegenüber. Das Informationsdefizit in Bezug auf persönlich bestimmter Motivationen zwingt die Wissenschaft zur Erstellung entsprechender Erklärungsmodelle, um bestimmte Ereignisketten plausibel zu machen, was jedoch die Notwendigkeit entsprechender Anmerkungen inkludiert, an welchen Stellen sich der Autor nicht mehr auf entsprechende Quellenberichte stützen kann und zu reflektieren beginnt.

Trotz der genannten Einschränkungen sind die Zeitzeugenberichte zu Löwenherz vergleichsweise außerordentlich reichhaltig. Ihre Qualität und Fülle ermöglichen es dem Historiker bzw. der Historikerin, einzelne Ereignisse aus verschiedenen zeitgenössischen Sichtweisen zu betrachten, gleichzeitig weitgehende Distanz von der Zuordnung bestimmter Wesensmerkmale durch Chronisten zu wahren und die Darstellung Richards I. Löwenherz in erster Linie anhand seiner Taten zu rekonstruieren. In Summe bieten die Quellen zum Thema die im Hinblick auf das Hochmittelalter keineswegs selbstverständliche Gelegenheit, eine Biografie zu verfassen, die manche Einblicke in die Persönlichkeit des porträtierten Herrschers zu geben vermag.

I.

Zweiter Sohn eines Reichsgründers (1157–1183)

1. EIN SCHILLERNDEN ELTERNPAAR

Am 18. Mai 1152 wurde in der Kathedrale von Poitiers ein Paar getraut, dem binnen weniger Jahre eine Machtexpansion der Superlative glückte: Heinrich Plantagenet und Eleonore von Aquitanien.

Allein durch ihre Heirat ergab sich eine beträchtliche Machtzusammenballung. Heinrich war trotz seiner erst 19 Jahre der bestimmende Fürst im Nordwesten Frankreichs. Seine Vorfahren hatten von ihrem Stammland Anjou aus die Touraine und Maine an sich gebracht, sein Vater Gottfried *Plantagenet* – der Beiname bezog sich auf dessen Helmzier, einen Ginsterzweig – darüber hinaus das Herzogtum Normandie. Die 30-jährige Eleonore war ihrerseits die maßgeblichste weltliche Persönlichkeit im Südwesten Frankreichs. Als Herzogin von Aquitanien gebot sie über die Länder Poitou, Saintonge, Angoumois, Marche, Périgord, Limousin sowie Gascogne und kontrollierte damit ein Gebiet, das mehr als ein Viertel des heutigen Frankreich umfasste. Somit führte die Eheschließung Heinrichs und Eleonores mit einem Schlag zur Entstehung eines geographisch in sich geschlossenen Territorialkomplexes, der vom Ärmelkanal bis zu den Pyrenäen reichte.

Doch all diese Besitzungen, so weitläufig sie auch waren, dienten dem Paar lediglich als Sprungbrett zu einer noch größeren Machtausweitung, denn Heinrich verfügte über den Anspruch auf die Herrschaftsnachfolge in England. Seine Mutter Mathilde hatte, obwohl von ihrem Vater, König Heinrich I. von England (1100–1135), zur Thronerbin erklärt, nach dessen Tod im Streit um die Krone gegen ihren Cousin Stephan von Blois (1135–1154) den Kürzeren gezogen, diesem in wechselvollen bewaffneten Auseinandersetzungen zwar schwer zugesetzt, allerdings keinen dauerhaften Erfolg erzielt und die Insel 1148 verlassen. Heinrich Plantagenet setzte den Kampf der Mutter fort. Bald nach seiner Hochzeit mit Eleonore, die seine Position erheblich verstärkte, gelang ihm der entscheidende Durchbruch. Im November 1153 stimmte der alternde Stephan, von dem fast zwanzig Jahre währenden Bürgerkrieg und dem Tod seines eigenen Sohnes zermürbt, einem Kom-

promiss zu, der ihm zwar die Krone über England beließ, Heinrich jedoch die Herrschaftsnachfolge garantierte. Als Stephan ein Jahr später starb, trat die vereinbarte Regelung in Kraft: Am 19. Dezember 1154 wurden Heinrich und seine Gemahlin in Westminster zum neuen Herrscherpaar des Königreiches England gekrönt.

Damit hatte sich der junge Plantagenet, nunmehr König Heinrich II. (1154–1189), kometengleich zum mächtigsten Monarchen Westeuropas emporgeschwungen. Sein Gebiet erstreckte sich von der Grenze Schottlands bis zur Grenze der Iberischen Halbinsel. Keiner seiner Vorgänger auf dem englischen Thron hatte auch nur annähernd über einen derartig weitläufigen Territorialbesitz verfügt.

Freilich: Es erforderte ungeheure Anstrengungen, diesen Schwindel erregend steilen Aufstieg zu konsolidieren, denn der Herrschaftsraum des Plantagenet war ein noch äußerst heterogenes Gebilde. In England hatte die königliche Regierungsgewalt infolge der fast zwei Jahrzehnte dauernden Thronkämpfe einen Tiefpunkt erreicht, die Grenzen gegen Schottland und Wales waren unsicher. Überdies musste zwischen den zahlreichen Ländern Heinrichs und Eleonores in Frankreich ein wirklicher Zusammenhalt erst geschaffen werden.

Heinrich II., ein mittelgroßer, kräftig gebauter, rothaariger Mann, verfügte über die notwendige Energie, um den ungeheuren Aufgaben annähernd gerecht zu werden. Erfüllt von eisernem Machtwillen, reiste er fortan rastlos durch seine Länder, um seiner Autorität immer und überall Geltung zu verschaffen. Im Lauf seiner 35 Jahre dauernden Herrschaft verbrachte er Weihnachten an 24 verschiedenen Orten und überquerte nicht weniger als 28-Mal den Ärmelkanal. Desinteressiert an Statussymbolen und prunkvollem Auftreten – Heinrich II. bevorzugte einfache, praktische Kleidung und wurde deshalb zuweilen *Kurzmantel* genannt –, demonstrierte er seine Führungsposition vor allem durch unbändige Tatkraft und außerordentliches politisches Geschick. In den ersten Jahren nach ihrer gemeinsamen Krönung spielte zudem die selbstbewusste Eleonore eine nicht unwesentliche Rolle in der Führung des Reiches. Anders als viele Monarchinnen jener Zeit brachte sie sich aktiv in die Politik ein und agierte während Heinrichs Aufenthalten in den kontinentalen Besitzungen als Regentin von England.

Die außerordentliche Leistung des dynamischen Paares zeitigte bemerkenswerte Resultate. In England festigte Heinrich II. seine Stellung, indem er den Einfluss der Barone energisch zurückdrängte, einschneidende juristische, finanz- sowie sicherheitspolitische Maßnahmen setzte und eine effiziente zentrale Administration installierte. In weiten Teilen seiner festländischen Territorien gewann der uner-

müdlische König durch seine permanenten Reisen ein derart hohes Maß an Autorität, dass seine Herrschaft bald weitgehend als unbestritten galt; wie wir noch sehen werden, traf dies allerdings nur in bedingtem Ausmaß auf Aquitanien zu. Darüber hinaus gelang es Heinrich II., seine Macht sogar noch weiter auszudehnen. 1155 verschaffte er sich die Kontrolle über die Bretagne im äußersten Westen Frankreichs. 1156 zwang er seinen jüngeren Bruder Gottfried, dem nach dem Willen des Vaters nach Heinrichs Inthronisierung in England die Grafschaft Anjou zugestanden wäre, zum Verzicht auf das Erbe und sah sich der innerfamiliären Konkurrenz endgültig entledigt, als Gottfried 1158 starb. In späteren Jahren konnte der Plantagenet obendrein in Irland Fuß fassen und sich die Lehnsherrschaft über Wales sowie Schottland aneignen.

Die moderne Geschichtsforschung bezeichnet den weitläufigen Territorialkomplex Heinrichs II. gemeinhin als *Angevinisches Reich*, benannt nach dessen Keimzelle, der Grafschaft Anjou. Auch im vorliegenden Buch wird dieser Name mangels eines besseren Terminus verwendet. Es sei jedoch darauf verwiesen, dass der Begriff Reich irreführend ist, denn bei dem angevinischen Herrschaftsraum handelte es sich mitnichten um einen monolithischen Gesamtstaat, sondern um ein Gebilde, das eines eindeutigen Machtzentrums sowie einer administrativen Gesamtstruktur ermangelte. So behielten beispielsweise die Verwaltungsapparate Englands und Aquitaniens ihre Ausrichtung auf die Machtzentren London und Poitiers bei und agierten weitgehend unabhängig voneinander. Mochte das Angevinische Reich zwar nach außen machtvoll wirken, bildete es im Grunde genommen lediglich eine in einer Hand vereinte Ansammlung von Herrschaftsrechten über eine Reihe von Ländern, als deren verbindendes Element der König fungierte.

Und noch eine entscheidende Achillesferse wies dieses Konstrukt auf: Sowohl Heinrichs als auch Eleonores kontinentale Besitzungen unterstanden seit jeher der Lehnsherrschaft des französischen Königshauses der Kapetinger. Die Errichtung des Angevinischen Reiches hatte an diesem Zustand nichts geändert. Das hieß, dass gut die Hälfte der neuen europäischen Großmacht keinen souveränen Status genoss, sondern theoretisch dem Gutdünken eines anderen Monarchen unterstand, nämlich König Ludwig VII. von Frankreich (1137–1180).

Diese Konstellation entbehrte insofern nicht einer gewissen Pikanterie, als Eleonore bis wenige Wochen vor ihrer Eheschließung mit Heinrich noch die Gemahlin Ludwigs VII. gewesen war. Und, für manche Zeitgenossen besonders empörend: Die Scheidung vom französischen Monarchen kam nicht zuletzt auf ihr Betreiben

zustande. Die von unbändiger Vitalität erfüllte Aquitanierin empfand generell wenig Neigung, dem damaligen Rollenbild einer duldsamen Ehegattin und Mutter zu entsprechen. Vielmehr zeigte sie Unabhängigkeit und Tatendrang, galt wegen ihres lebenslustigen Auftretens vielen gar als skandalumwitterte *Femme fatale*. Eleonore focht das wenig an. Sie nahm sich das Recht, mit ihrem Dasein neben dem tief religiösen Ludwig schlicht unzufrieden zu sein und daraus die Konsequenz zu ziehen. Einen Mönch hätte sie geheiratet – so lautete angeblich ihre Bilanz über diese Ehe. Der Kapetinger willigte schließlich in die Scheidung ein, weil der 15 Jahre dauernden Verbindung nur zwei Töchter entsprungen waren und er sich von einer neuerlichen Vermählung den ersehnten männlichen Thronerben erhoffte. Dass Eleonore allerdings in Windeseile mit dem mächtigen Heinrich vor den Traualtar trat, traf ihn völlig unvorbereitet. Da Ludwig als oberstem Lehnsherrn von Aquitanien das Recht oblag, diese Vermählung zu unterbinden, hatte Eleonore ihm ihr Vorhaben kurzerhand verschwiegen.

Auf den französischen König wirkte die Hochzeit in Poitiers denn auch wie ein Schlag ins Gesicht. Über Eleonores Verhalten hochgradig irritiert und von Heinrichs Machtzuwachs alarmiert, eröffnete der Kapetinger 1152 unverzüglich einen Krieg, errang gegen den Plantagenet jedoch kein greifbares Ergebnis und sah sich bald zu einem Waffenstillstand genötigt. Die Krönung seines Rivalen zum neuen König von England verschob das militärische Kräfteverhältnis vollends zu Ludwigs Ungunsten, dessen unmittelbarer Landbesitz wenig mehr als die Île de France, Orléans sowie Teile des Berry umfasste. Mit den Ressourcen, die diese recht bescheidene Krondomäne bot, ließ sich kein Krieg gegen Heinrich II. gewinnen. Das einzige wirkliche Druckmittel, das Ludwig VII. gegen seinen Kontrahenten zu Gebot stand, war die rechtliche und moralische Macht, die seiner eigenen Stellung als oberster Lehnsherr über die angevinischen Länder in Frankreich zukam. Und dieses Instrument verblieb in seiner Hand, denn für Heinrich kam eine Beseitigung des Vasallenstatus gegenüber dem französischen König nicht in Frage, da er damit einen allzu gefährlichen Präzedenzfall für Revolten eigener Lehnsleute geschaffen hätte. Ausgestattet mit der Autorität eines Oberherrn über Frankreich, gelang es Ludwig im Jahr 1159, einer Offensive Heinrichs auf die Grafschaft Toulouse wirksam entgegenzutreten. Er musste zwar einige Gebietsgewinne seines Widersachers in der Region zulassen, die bis 1196 immer wieder für kriegerische Eskalationen zwischen den Grafen von Toulouse und den Plantagenets sorgen sollten, konnte jedoch die vollständige Eroberung der Grafschaft durch Heinrich und so dessen

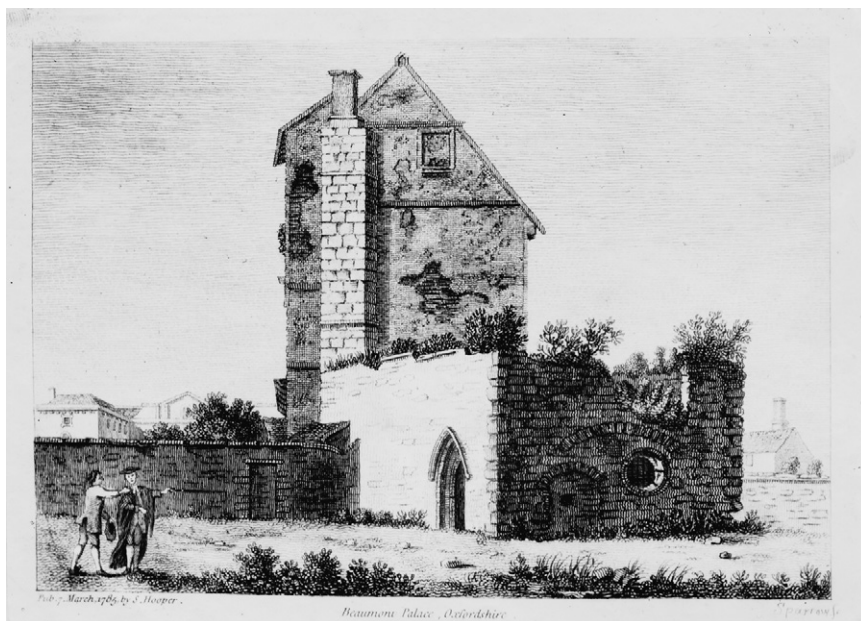


Abb. 1: Richards Geburtshaus – ein bei Oxford errichteter, ab dem 14. Jahrhundert verfallender Palast König Heinrichs I. (1100–1135)

Positionierung an der Mittelmeerküste auf Dauer unterbinden. Dieser Erfolg änderte dennoch wenig an der Tatsache, dass sich der Kapetinger mit der imponierenden angevinischen Machtentfaltung nicht annähernd messen konnte.

Und noch ein Umstand dürfte Ludwig VII. zu schaffen gemacht haben: Während er in seiner Ehe mit Eleonore nie die Geburt eines männlichen Stammhalters feiern konnte, schenkte die Aquitanierin ihrem zweiten Gemahl buchstäblich einen Sohn nach dem anderen. Bereits im August 1153, kaum mehr als ein Jahr nach ihrer Heirat, konnte sich das englische Königspaar über die Geburt Wilhelms freuen, gefolgt von Heinrich im Februar 1155. Unmittelbar vor der Geburt der ersten Tochter Mathilde im Juli 1156 starb zwar der Erstgeborene, doch bald darauf kündigte sich neuerlich Nachwuchs an. Am 8. September 1157 gebar Eleonore in Oxford einen weiteren Sohn: Richard erblickte das Licht der Welt.⁴

⁴ Berg, Dieter: Die Anjou-Plantagenets. Die englischen Könige im Europa des Mittelalters (1100–1400), Stuttgart 2003, S. 21 ff., 29 ff., 62; Gillingham, John: The Angevin Empire, London 1984,